

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 43

Artikel: Wie geht es den Bauern im Meiental?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie geht es ...

Der alte Junggeselle. So nennt man den bald Neunzigjährigen. Er tut alles im Zeitlupentempo und schaut listig drein mit seinen klaren grauen Augen. Er war lange Jahre in Amerika, seinerzeit mit etwa 100 Meientaler Melkern, mit Frauen und Kindern, ausgewandert nach San Franzisko. Doch allzuschwere Arbeit jenseits des Teiches, die manchem seiner Schicksalsgenossen die Auszehrung gebracht hatte, zwang ihn zur Heimkehr. Er ist der Ansicht, daß sich mindestens ebenso viele Meientaler in Amerika befinden wie im Tal selbst. Er kann sich noch an Zeiten erinnern, wo 72 Familien im Tále lebten. Auch heute noch zählen diese Familien zum Teil bis 15 Kinder, die, kaum erwachsen, den Eltern willkommenen Beistand im Daseinskampf bedeuten.

Wie geht es den Bauern im Meiental? Die Existenz der schweizerischen Bergbauern, die Härte ihres Kampfes ums tägliche Brot und gegen drückende Verschuldung sind seit Monaten Gegenstand von Zeitungsberichten, von öffentlichen Aussprachen, von Fingerzeigen auf die gangbaren Wege zu wirksamer Unterstützung. Volkswirtschaftliche Betrachtungen führen oft vom Tatsächlichen weg ins Theoretische, vom Einzelfall ins Allgemeine. Wir aber möchten mit unserer heutigen Bilderreihe zu den Tatsachen hinführen und unvoreingenommen zeigen, wie es den Leuten in einer einzigen Talschaft, im Meiental, geht. Es ist gleich, ob das Tal so oder so heißt, die Zustände und Umstände sind allerwärts ähnlich, wo Bergbauern ihr Leben fristen, immer handelt es sich um das Eine, worauf wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten: um Menschenschicksale und um das Dasein schweizerischer Volksgenossen.



Die Demütige. Die alte Josefa ist 74-jährig. Seit 20 Jahren Witwe und mit geringen Ergänzissen wird sie mit täglich 70 Rappen von der Gemeinde unterstützt. Sie ist glücklich, daß Beeren so gesucht waren, so daß sie sich etwas durch emigen Sammeln verdienen konnte. «Früher, da dachte man gar nicht einmal an die Beeren, die an den Hängen faulen», lispelt sie.



Der Schlaus. Er hat den einzigen Spezere Laden des Dorfes. Er muß immer den Schlüssel im essen Stock holen, wenn ein Kunde kommt — so «oft» geschieht dies. Um die Bezahlung des Traglohnes und des kleinen Zwischenverdienstes des Krämers zu umgehen, holen alle Bauern die Spezereien in Wasser. «Ja, ich besitze nebenbei Vieh, denn ohne Vieh ist die Existenz im Meiental unmöglich. Jedermann in diesem Tal hat mindestens eine Kuh und einige Schafe, nur etwa drei Personen nicht», sagt er aus.



Der Zufriedene. Er ist Oberrsen einer der vier Alpsektionen, erhält 500 Fr. in 12 Wochen der Alpwirtschaft und verdient 3—400 Fr. in der übrigen Zeit des Jahres als Schreiner (sein früherer Hauptberuf). Er hat 80 Stück Vieh, wovon 20 Kühe, zu besorgen. Letztere geben zusammen jeden Tag 10 kg Fettkäse und 6 kg Zieger.



Die Schalkhafte. Am meisten freut sie sich, wenn ein starker Bauernjüngling der Heuburde nicht Meister wird und womöglich damit hinfällt. Es braucht wohl Kraft, diese 100 kg schweren Heuburden manchmal stundenweit zu tragen. — Das 21-jährige «Baume Aemelis» ist sogar einmal in Zürich gewesen, wo sie ihren ersten und einzigen Film gesehen hat. Ans Heiraten denkt sie noch lange nicht. Sie will erst dienen gehen im Unterland.



Der Reibare. Er besitzt 4 Kühe, 9 Rinder, 40 Schafe (die in den Felsen oben unbewacht weiden). Der Reichste im Tal nennt etwa 12 Kühe sein eigen. — «Ja, während des Krieges erhielt ich noch 1000 Fr. für eine schöne Kuh — heute noch fünfhundert, wenn's gut geht» — und demonstrativ hebt er fünf Finger hoch. Auch der Käse gilt nur noch zwei Drittel bis die Hälfte.

dies bleiben können, nur wenn die Hilfe nicht zu einem Daueralmosen wird, das menschlich entwürdigend muß, nur dann tun wir ihnen einen wahren Dienst. Wir haben kaum eine Klage vernommen. Wir haben gesehen, daß diese Menschen gewillt sind, sich mit ihrer Hände Arbeit durchzubringen. Es ist ein kleines Tal, nur von 32 Familien bewohnt. Doch denken wir für sie, mit ihnen, wie wir ihnen eine würdige Existenz erhalten oder schaffen. Denn gerade so werden wir im Prinzip zu denken und zu handeln haben, um unser ganzes Land vor dem wirtschaftlichen Niedergang zu bewahren.

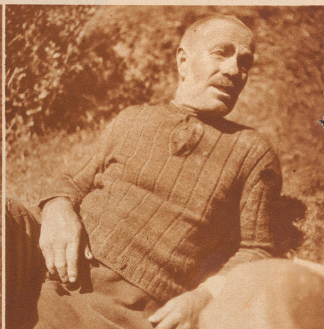
TEXT VON HANS LEUBERGER
AUFNAHMEN VON PAUL SENN



Die Treuherzige. «Meinem Mann bricht es manchmal den Schlaf, wenn er oben in der Alp an alle seine Sorgen und an den kommenden Winter denkt», sagt sie mit einem Blick, der Schicksalsgebirge spiegelt. Sie zahlen für ein winziges Stück Land mit Häusern fast 1000 Fr. Zins. Und der Boden ist sumpfig, und oft kommt der Fels zutage. Den Kindern gibt man Maispolenta zu essen, das billigste Nahrungsmittel, das besonders seit Besetzen der Gotthardbahn leicht zu haben ist. 100 kg kosten etwa 12 Franken. Der Mais verdrängt den letzten Rest der Kartoffelplantagen des Tales. Auch Gemüse wird nur in kärglichen Mengen gebaut.



Der Resolute. Er bewohnt das höchstgelegene Haus, im Winter tief eingeschnitten, lawinengefährdet. Ihm hätte man nie geholfen, meint er, denn er hätte eben vom Morgengrauen bis in die Nacht gearbeitet. Er ist der Ansicht, daß man nur dem helfe, der sich nicht selbst zu helfen wisse oder so tue «als ob».



Der Phlegmatiker. Er kommt nur etwas aus der Ruhe, wenn er dran denkt, daß er mit in der Patsche sitzt, wenn sein Nachbar Pleite gehen sollte. Denn das unglückliche System der sogenannten übergreifenden Gilten (Schuldbriefe) besagt, daß der Inhaber des Schuldbriefes auch auf das Land des Nachbarn greifen kann, wenn die Vergütung des einen nicht genügend einbringt. Diese übergreifenden Schuldbriefe entstanden dadurch, daß Landlücken aufgeteilt und neue Schuldbriefe auf dem schon belasteten Land aufgenommen wurden, ohne daß die alten getilgt waren.

... den Bauern im Meiental?

Es kommt die Sitte auf, über Dinge ein Urteil zu fällen, ohne ihre tatsächlichen Zusammenhänge zu kennen. Gewisse Fragen lassen sich erst dann richtig beurteilen, wenn wir uns dicht an sie heranbegeben, auch das Problem des schweizerischen Bergbauern.

So sind wir denn hinaufgestiegen in das einsame Meiental, haben uns von den Bergbauern ihre Schicksale erzählen lassen. Wir stellten keine Fragen, die die Antwort schon enthalten; wir reizten sie nicht durch irgendwelche Stellungnahme — wir plauderten ganz einfach mit ihnen über dies und das; und so zwischendurch ergab sich das von selbst, was wir zu wissen wünschten. So sahen wir denn, daß ein jeder sich nach Temperament, Charakter und Eignung seine Existenz geformt hatte. Auch da oben gibt es ewig Unzufriedene, auch da Humoristen, Skeptiker, Ironiker und Gehässige. Und je nach ihrer Lebensstellung fallen ihre Aussagen aus. Der eine rühmt, was dem andern schon mißfällt.

In einem sind sie aber alle einig: Mit den Viehpreisen entscheidet sich jeweils ein Jahreschicksal. Werden sie wohl bessere Preise erhalten dies Jahr? Wenn nein, dann

werden viele ihre Landzinsen schuldig bleiben, die Zinsen auf dem Boden, auf den sie während guter Zeiten hohe Kapitalbriefe aufgenommen hatten. Die Schulden bleiben bestehen und der früher wertvollere Boden nährt ein Vieh gesunkenen Wertes.

Wir treffen also auch hier oben auf die Kardinalfrage unserer heutigen Wirtschaft: auf das Mißverhältnis zwischen Urprodukten- und Geldeswert. Die Meientaler sind wirklich bedürftig. Es geht hier nur um die nackte Existenz, die wahrlich kärglich genug ist. Diesen Menschen ist zu helfen. Drei hauptsächliche Wege stehen zur Wahl: Sicherung der Abnahme ihrer Produkte zu gerechten Preisen, Senkung der Zinslast oder Rationalisierung und Verbesserung der Produktion durch Verbesserung des Bodens, teilweise Umstellung im Pflanzenbau und sachkundigere Verarbeitung der Milch. Aber es wird wohl eine Verbindung dieser Wege anzustreben sein. Momentane Hilfe an einzelne ist sicher gerechtfertigt; doch darf darob das Problem der Schaffung einer gesicherten Dauerexistenz nicht vergessen werden. Die Meientaler sind stolze und freie Menschen. Nur wenn sie



Ein «Gemüsegarten». Solche blöße Andeutungen von Gemüsegründen sind hier oben leider üblich, denn der Gemüsebau erfordert besondere Kenntnisse. Unter sachkundiger Anleitung ließe sich jedoch unschwer Abhilfe schaffen.

